Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: "Apartheid ist Sünde" - vom Hören und Lernen
Autor: Schneider, Vreni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144462

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vreni Schneider

«Apartheid ist Sünde» – vom Hören und Lernen

Der Umgang mit dem Apartheidregime in Südafrika beginnt die Schweiz und ihre Kirchen einzuholen. Das besondere Vierecksverhältnis des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) zum Regime, seinen Opfern und den Mittätern in der Schweiz wird heute gleich in drei Arbeiten analysiert, zwei historischen und einer sozialethisch-prospektiv gemeinten. Die geschichtlichen Studien, eine im Auftrag des SEK verfasste von Christoph Weber-Berg und eine unabhängige Lizentiatsarbeit von Lukas Zürcher, sind Gegenstand des folgenden Artikels von Vreni Schneider. Die Theologin und ehemalige Pfarrerin hat als Leiterin des Südafrika-Sekretariates der KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen) die Anti-Apartheidbewegung mitgeprägt und ist daher auch besonders legitimiert, die Optik dieser Autoren zu ergänzen und zurechtzurücken. Die dritte Studie befasst sich mit Perspektiven für die Zukunft und wurde von Hans-Balz Peter und Dorothea Loosli vom Institut für Sozialethik des SEK verfasst. Sie ist Gegenstand der anschliessenden Kritik von Mascha Madörin. Die Mitarbeiterin der Aktion Finanzplatz Schweiz macht sich ihre Gedanken zur Almosenmentalität einer Studie, die mit sozialethischem Anspruch daherkommt. *Red.*

Wozu Geschichte gut ist

Im Januar 2000 haben die Arbeitsgruppe Südliches Afrika (ASA) der Evangelischen Hilfswerke und Missionen und die Table Ronde des Katholischen Missionsrates eine *Geschichtswerkstatt* in Matran veranstaltet. «Wer Vergangenes versteht, hat Zukunft» – eine Aussage von *Fritz Stern,* dem Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels 1999 – war das Leitwort. Drei Anliegen wurden formuliert, die der damalige Sekretär der Bischofskonferenz, Pater *Roland Trauffer,* der Schweizerischen Katholischen Bischofskonferenz (SBK) und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) überbracht hat:

- Reformierte und katholische Kirchen sollten sich bei ihren Partnern und den Menschen in Südafrika entschuldigen.
- Damit diese Entschuldigung nicht nur leere Floskeln bliebe, sollte die Geschichte aufgearbeitet und
- die soeben im Rahmen von Jubilee 2000 gestartete Kampagne für Entschuldung und Entschädigung solidarisch und aktiv unterstützt werden.

Als Mitveranstalterin der Tagung kann ich anerkennend feststellen:

- SEK und SBK haben die Protokolle der sog. Bankengespräche zur Verfügung gestellt, und im Auftrag des SEK ist dazu eine Studie verfasst worden.[1]
- Dem Autor der Lizentiatsarbeit zur Südafrikapolitik des SEK zwischen 1970 und 1990 hat der SEK seine Archive geöffnet.[2]

Die zeitgleich mit den beiden Studien vorgestellte Studie des Sozialethischen Instituts[3], die als Grundlage für die zukünftige Haltung des SEK gegenüber den Anliegen der südafrikanischen Partner und der Apartheidopfer dient, enthält aber wieder die *gleichen Mechanismen* wie zur Apartheidzeit:

- die «ethische» Begründung, warum es unmöglich ist, sich auf die Seite der geschädigten Menschen zu stellen
- den Vorschlag eines «besseren» Wegs: Almosen statt Entschädigung

• die Übernahme der Argumente von Banken und Economiesuisse.

Bedauern genügt nicht

An der Pressekonferenz vom 22. April hat es der *Kirchenbundspräsident* bedauert, dass der SEK zur Zeit der Apartheid «zu einseitig auf den Weg der guten Dienste und der Versöhnung setzte und den Menschen, die Opfer der Apartheid wurden, und jenen, die in unsern Kirchen ihre Stimme gegen das Unrecht erhoben, zu wenig Gehör und Unterstützung schenkte».

«Sorry»-Sagen genügt nicht, es geht darum, Verantwortung zu übernehmen für das, was *Unrecht* zugefügt hat.

sche Verhalten der Schweiz dazu beigetragen, dass das Apartheidregime länger dauerte.

Diese konkreten Schlüsse lassen die Studien zu. *Verantwortung übernehmen* hiesse darum, den südafrikanischen Partnern zu sagen: «Wir sind am Tod von Menschen, die in der Repressionszeit von 1985–1990 umgebracht wurden, mitschuldig. Wir haben nicht genügend auf euch gehört, euch als unsere Gäste beleidigt, als Lügner hingestellt und verachtet. Wir sind mitschuldig der Unterlassung von Hilfe, der Feigheit, des Mitprofitierens am gehorteten Gold. Wir wollen uns an konkreter Wiedergutmachung beteiligen.»

Die Wahrheits- und Versöhnungskommission beim Besteigen des «Bergs der Beweise»: «Desmond, man fragt, wieso die vergeltende Gerechtigkeit nicht an dieser Expedition teilnimmt...» (Cartoon von Zapiro).

Es ist nicht nur einiges schief gelaufen oder manches falsch eingeschätzt worden. Verantwortung übernehmen heisst, laut und deutlich sagen, dass die Bankengespräche scheiterten, weil die kirchliche Delegation keine Rückendeckung bekam, und dies wegen falscher Loyalitäten. Es heisst zugeben, dass die *Sonderwege des SEK* dazu beitrugen, dass die Forderungen nach Sanktionen in der Bevölkerung zu langsam Gehör fanden. Damit hat das wirtschaftliche und politi-

Die Crux mit dem Bekennen

Eine der wichtigen Debatten in der Apartheidzeit war jene um die Beteiligung am Bekennen: «Apartheid ist Sünde». Hier nochmals genau hinzuschauen und daraus zu lernen, wäre gerade jetzt im Blick auf die Versammlung des Reformierten Weltbundes (RWB) in Accra vom 31. Juli bis 13. August sehr wichtig.[4]

1982 hatte der RWB beschlossen, dass die Zeit des Bekennens gekommen (Sta-

tus confessionis) und die Apartheid mitsamt ihrer Begründung und Unterstützung *mit dem Glauben nicht vereinbar* sei. Deshalb wurde die Mitgliedschaft der weissen Holländisch-Reformierten Kirchen in Südafrika sistiert, bis sie sich aktiv von dieser (sündigen) Theologie und Praxis abwenden würden.

Die übrigen Mitglieder des RWB sollten im Vollzug dieses Bekennens die Duldung und Unterstützung der Apartheidpolitik öffentlich beenden und durch den klaren politischen und wirtschaftlichen *Widerstand* ersetzen.

Damit sie dies nicht tun müssten, haben sich die *Schweizer Kirchen* auf die Diskussion eingelassen, ob sie, die seit dem 19. Jahrhundert «bekenntnisfrei, aber nicht bekenntnislos» sind, überhaupt das Bekenntnis «Apartheid ist Sünde» ratifizieren könnten. Dabei ging es nicht um die Wiederaufnahme irgendeines historischen reformierten Bekenntnisses, sondern um eine verpflichtende Stellungnahme in einem bestimmten Kontext, in dem Menschenrechte in extremer Form missachtet wurden.

Solches Bekennen ist *situationsgebunden* und im konkreten Fall mit dem Ende der Apartheid abgeschlossen. In der Erinnerung allerdings bleibt es wichtig als *Mahnung*. So dürfte gerade jetzt der SEK nicht in Accra wiederholen, was er doch soeben bedauert hat. Die Opfer der neoliberalen Globalisierung verlangen Gehör und Unterstützung, weil es für sie um Leben oder Sterben geht.

Liegt das Fade-Sein am Reformiert-Sein?

Christoph Weber-Berg weist darauf hin, dass die reformierte Kirchenstruktur klare Stellungnahmen erschwere. Der SEK sei «den einzelnen Kantonalkirchen und den einzelnen Kirchgemeinden nicht hierarchisch übergeordnet...» Dann fragt er: «Wie kann in einer Kirche, welche konsequent von den Ortsgemeinden her aufgebaut ist, der keine bischöfliche Leitung vorsteht, eine verbindliche und damit auch mit dem nötigen Nachdruck vertretbare Position zum Tragen kommen?»

Die Bankengespräche wurden *ökumenisch* geführt. Die katholische Seite wurde von der Bischofskonferenz delegiert, also mit hierarchischer Kompetenz. Aber auch von dort kam kein Rückhalt im entscheidenden Moment, wo es darum gegangen wäre, Druckmittel zu beschliessen. Die *Hierarchie* ist also nicht schon die Antwort auf die Frage nach *Verbindlichkeit*.

Weber-Berg stellt die Frage noch anders: «Wie können wir die unmissverständliche Stimme des Glaubens, die kompromisslose Tat in der Nachfolge mit dem in Verbindung bringen, was politisch machbar ist, was von der kirchenpolitischen Basis her demokratisch legitimiert ist?» Die Frage setzt voraus, dass vor grundsätzlichen Entscheiden zuerst abgeklärt werden muss, was *politisch machbar* ist, und dass der Entscheid durch die Basisdemokratie behindert wird. Beides entspricht nicht dem, was wirklich geschieht. Vorgängig zu bestimmen, was politisch machbar ist, bedeutet bereits die «unmissverständliche Stimme» durch das Gehör der Angesprochenen und nicht durch das Gebot der Stunde zu definieren. Wenn es politisch machbar ist, dann fragt es sich, ob es überhaupt nötig ist etwas zu sagen. Wenn das Gesagte politisch angepasst wird, dann kann es nur missverständlich werden.

Die *Basisdemokratie* ist im SEK nicht vorhanden. Die Delegierten in der Abgeordnetenversammlung und die von ihnen gewählten Vorstands- und Ratsmitglieder sind entweder Behördenmitglieder in Kantonalkirchen oder von jenen bestimmt. Entscheidend ist deshalb, was die Kantonalkirchen vertreten, wem sie verpflichtet sind und wie sie Entscheidungsfindung praktizieren. Entscheidend ist ebenfalls, welche Beziehungsmacht einzelne Vertreter und Vertreterinnen mitbringen und ausüben. Dies wird in der Arbeit von Lukas Zür-

cher teilweise sichtbar. Es spielte in den Abgeordnetenversammlungen und im Vorstand eine entscheidende Rolle, *welche Kantonalkirche* hinter was oder wem stand. Es spielte aber auch eine Rolle, *welche Personen* delegiert wurden. So kam es in einer wichtigen Südafrikadebatte vor, dass die Genfer Kirche vorgehend zwar bestimmte Beschlüsse gefasst hatte, ein Delegierter aber permanent anders stimmte. Das kann gut vorbereitete Entscheidungen schwierig machen.

Auch die Vorstandsmitglieder sind von ihren Kantonalkirchen geprägt. Dass der Vorstand seine Bankengesprächsdelegation nicht wirklich stützte, hing auch damit zusammen, dass die Leiterin der Delegation *Silvia Michel* zur Aargauer Kirche gehörte. Diese kam an Einfluss nicht an die Zürcher Kirche heran, die wiederum am Versanden der Gespräche interessiert war.

Die Kirchendelegation ist entschlossen und zielstrebig in die Gespräche gegangen. *Gescheitert* sind diese nach der Studie von Weber-Berg, weil

1. die Bankendelegation von Anfang an die Gespräche nur zur Imagepflege brauchen wollte,
2. sich die Kirchendelegation während der Gespräche durch Belehrungen der Bankenseite von ihren Anliegen abbringen liess,
3. der Kirchenseite in entscheidenden Phasen die Rückenstärkung verweigert wurde.

Sie sind aber auch gescheitert – und dies vermeidet die Studie aufzuzeigen– weil SEK und SBK ebenfalls an einer *Alibiübung und Imagepflege* interessiert waren.

Auf welche Motive dies bei der Bischofskonferenz zurückzuführen ist, kann ich nicht beurteilen. Beim SEK waren es zwei:

1. Der SEK meinte, so nicht auf die Sanktionenforderung des ÖRK und der südafrikanischen Partner eintreten zu müssen.
2. Er konnte gegenüber den Hilfs- und Missionswerken, die, unterstützt von einer realen Basis, immer stärker eine entschiedene Haltung forderten, auf die Gespräche hinweisen, deren Erfolg man abwarten müsse und die man nicht stören dürfe.

Die Bankengespräche sind wirklich exemplarisch und deshalb pars pro toto, wie Weber-Berg schreibt. Zu bedauern sind jedoch *Mängel der Studie* wie die folgenden:

1. Durch die Beschränkung auf die Protokolle der fünf Gespräche und des Expertentreffens als Hauptquelle und ohne direkte Zitate ist der Leser oder die Leserin völlig auf die Interpretation des Autors angewiesen.
2. Die Argumente und Aussagen der Bankenvertreter hätten unterdessen verifiziert werden können; sie würden dann nicht eins zu eins und unhinterfragt dastehen.
3. Die südafrikanische Argumentation, die anlässlich von Besuchen beim SEK während der Bankengespräche einfloss, wird nicht aufgenommen.
4. Die einzige direkte Konfrontation mit Südafrikanern, nämlich das Expertengespräch mit *Bischof Mvemve* und *Pater Nolan,* hätte mehr Profil bekommen, wenn durch Nachfragen die authentischen Aussagen von Mvemve in Betracht gezogen worden wären. Es ging dabei um ein typisches Phänomen von Arroganz und Rassismus sowohl in Wirtschafts- als auch in Kirchenkreisen zur Apartheidzeit.
5. Die Beurteilung des Briefs von *Beyers Naudé* nach dem gemeinsamen Communiqué im Sommer 1988 nimmt diesen für die Schweiz und Deutschland wichtigen Theologen nicht ernst. Beyers Naudé sprach, las und schrieb perfekt deutsch. Er hatte das Communiqué deshalb sicher nicht missverstanden. Was ihn frustrierte, aber war, dass von «Reformprozess», «weiterer Liberalisierung» und «Reformkräften» die Rede war. Damals wurde die Aussage: «Apart-

heid kann nicht reformiert, sondern nur abgeschafft werden», für den Widerstand in Südafrika immer vitaler. Zu unterstellen, dass Beyers Naudé zu einer solchen Aussage von HEKS oder ASA/KEM gedrängt werden musste, ist beleidigend.

Die Chance des Reformiert-Seins in der Apartheidfrage

Bei der Studie von *Lukas Zürcher* gilt es zu beachten, dass eine Lizentiatsarbeit in Umfang und Recherchiermöglichkeiten beschränkt ist. Daraus folgen aber einige Begrenzungen, die bei der Lektüre zu beachten sind:

- Es gibt sachliche Fehler, die nur durch andere als die vorliegenden Quellen auszumachen wären.
- Das Umfeld der Kantonalkirchen wird nur soweit sichtbar, als es der Autor in den vorliegenden Quellen findet und versteht.
- Der südafrikanische Kontext und die Interventionen werden nur beschränkt sichtbar.
- Die Aussage, dass es schliesslich die sog. innerkirchliche Opposition gewesen sei, die zu einer Art Lähmung des SEK vor klareren Entscheidungen geführt habe, steht etwas skurril in der Landschaft.

In beiden Studien werden jene, die nicht die Hauptmeinung des SEK teilten, nie als *Kirche* oder Kirchenmitglieder bezeichnet, sondern als *Opposition,* Anti-Apartheidaktivist/innen usw.

Die Apartheiddiskussion im SEK und in andern Teilen und Orten der Kirche hat gezeigt, dass gerade die reformierte Tradition eine Chance war. Dadurch dass in Südafrika reformierte Kirchen das Regime stützten und die menschenverachtende Politik legitimierten, war Nähe und Betroffenheit gegeben. Bibellesen, Theologie mit Praxisbezug denken, Fürbitte tun – darüber konnten wir uns mit unsern Partnern austauschen. Dass *Information und Fürbitte* in Beziehung standen, war gemeinsames Wissen. So ist auf mehrjähriges Insistieren von südafrikanischer Seite der von HEKS und KEM gemeinsam mit dem SEK herausgegebene und – nach SEK-Vorstandsprotokoll – «ungeliebte» BLICKPUNKT mit Informationen und Anregungen zur Fürbitte in die Gemeinden gekommen.

Widerstandsformen (Boykott, Demos, Protestwachen usw.) haben wir von den Südafrikanerinnen und Südafrikanern gelernt. Kleine und kleinste Gruppen, vielfach Frauen, haben jahrelang unbeirrt gearbeitet, gebetet, informiert. Kirchgemeinden haben Konten zurückgezogen und dabei mit ihren eigenen Kirchgemeindekassieren, die in Grossbanken arbeiteten, Bankengespräche geführt. Gerade weil Verantwortung in der reformierten Kirche nicht nach oben geschoben werden kann, haben sich Einzelne, Gruppen und Gemeinden für das Bekennen verantwortlich gewusst. Das hatte Auswirkungen auf Synoden und bis in politische Gremien hinein.

Die *Basis* wird in der reformierten Kirche von Menschen gebildet, die sich engagieren, die denken und diskutieren. Voraussetzung ist allerdings, dass sie Informationen bekommen, dass vor den Fenstern der Kirchgemeinden die weltweite Kirche und nicht eine Mauer sichtbar wird, dass sie durch neue Formen von Bibelarbeit und Erwachsenenbildung an der theologischen Diskussion teilhaben können. Diese Reformierten leben in der Welt, setzen sich ein für Gerechtigkeit, teilen mit andern und fühlen sich heute in der Kirche manchmal heimatlos. •

[1] Christoph Weber-Berg, Salz der Erde oder Spiegel der Gesellschaft? SEK-Publikation, Bern 2004.
[2] Lukas Zürcher, «Gute Dienste in Südafrika» – die Südafrikapolitik des SEK zwischen 1970 und 1990. Lizentiatsarbeit der philosophischen Fakultät der Universität Zürich, Dezember 2003.
[3] Hans-Balz Peter/ Dorothea Loosli, Schweiz-Südafrika: Sozialethische Perspektiven, Studien und Berichte 59 aus dem Institut für Sozialethik des SEK, Bern 2004.
[4] Vgl. bulletin sek-feps 2/2004, S.10ff.; Zeichen der Zeit, in: NW 6/2004, S. 188ff.